

ZWISCHENSPIEL

www.hueber.de/schritte-plus

Wir sind nicht allein

Du möchtest keinen Kaffee? – Nein.
Du möchtest keine Milch? O Mann!

Ich möchte auch keinen Tomatensaft.
Ja, was möchtest du denn dann?

Ich möchte singen.
Du bist nicht allein.
Wir alle singen gern
im Verein.

Wir machen keine Pizza. Nein.
Wir kochen auch kein Ei. O Mann!
Wir backen keinen Kuchen.
Ja, was machen wir denn dann?

Wir singen ein Lied.
Wir sind nicht allein.
Wir alle singen gern
im Verein.

Wir sind viele und mögen keinen Kaffee, o Mann:
Ein Lied zur deutschen Vereinsmeierei.

Aufgabe: „Hören Sie das Lied und singen Sie mit“

Niveaustufen als Stolpersteine

Die so genannte Integration zwingt Einwandernde sich einem widersprüchlichen Zwangsverfahren zu unterwerfen, das niemandem gerecht wird. Sprachbarrieren als so genannte Niveaustufen.
Eine kleine Fallstudie von Sara Magdalena Schüller

Sprechen oder arbeiten

„Bitte zurückbleiben“, jeden Tag hört er diesen Satz, aber erst seit kurzem ist ihm der Sinn bewusst: „Por favor quedarse atrás“, hieße es wörtlich auf Spanisch. Francisco G. ist Chilene und lebt seit einem Jahr in Deutschland. Die Liebe hat ihn hierher verschlagen – freiwillig wäre er nicht gekommen. Jetzt ist er in München und es ist für ihn ganz klar, dass er die Sprache, die ihm so fremd ist wie das bei Rot an der Ampel stehenbleiben, lernen möchte. Dennoch liegt sein erster Sprachkurs mehr als ein halbes Jahr zurück. Dazwischen ist viel passiert, unter anderem hat er einen Job als Pizzabäcker gefunden. Er ist Koch mit mehr als zehn Jahren Berufserfahrung und damit eigentlich überqualifiziert, doch ohne ausreichende Sprachkenntnisse findet man selbst zu praktischen Berufen nur schwer Zugang. Die Pizzeria gehört einem Türken. Es habe ihm sehr geholfen, dass es eben keine Deutschen sind, die dort arbeiten, sondern auch Ausländer. Menschen von woanders, die ihm die Scham nehmen, – noch – nicht fehlerfrei zu sprechen.

Warum er so lange keinen Deutschkurs belegt hat, obwohl er zur Teilnahme an einem Integrationskurs verpflichtet wäre, da er mit einer Deutschen verheiratet ist – der Grund ist schlicht der, dass in München kaum Integrationskurse zu arbeitnehmerfreundlichen Zeiten, also abends oder am Wochenende, angeboten werden. Menschen, die mit dem wenigen Deutsch, das sie können, offensichtlich in der Lage wären, einem Beruf nachzugehen, werden somit Steine in den Weg gelegt. Steine, die umso scharfkantiger scheinen, als es immer noch Stimmen gibt, die von „Sozialschmarotzern“ reden, wenn sie von Eingewanderten sprechen.

Unterstrichen wird dies zudem von den Christsozialen, von denen zu hören ist, dass nur bleiben darf, wer genügend Deutsch beherrscht.

Dieses Paradox ist Francisco G. durchaus bewusst. Er

ist dem deutschen Staat dennoch dankbar, dass er die Integrationskurse, subventioniert. Ein Euro pro Stunde kosten sie, für Arbeitslose sind sie umsonst. Was auf den ersten Blick unglaublich günstig wirkt, relativiert sich beim zweiten Hinsehen, da es im Laufe eines Monats, bei 20 Wochenstunden, doch zu hundert Euro pro Monat anwächst. Dass diese Summe, gerade für Menschen, die noch nicht in angemessen bezahlten Anstellungen tätig sind, schwer zu zahlen ist, markiert ein weiteres fragwürdiges Detail der Integrationspolitik.

Treppenwitz Sprachkurse

Seit Inkrafttreten des neuen Zuwanderungsgesetzes 2005 sind die Integrationskurse verpflichtend. Sie gliedern sich in sechs Niveaustufen mit den charismatischen Namen: A1, A2, B1, B2, C1 und C2. Ihre Umsetzung hat mit dem Europäischen Referenzrahmen Einzug in die Sprachschulen gehalten.

„Die Integration wird auf dem Rücken der Integrationslehrer ausgetragen“, meint Pramesh M.*, gebürtiger Inder, der seit 15 Jahren an einer Sprachschule in München Deutsch als Fremdsprache unterrichtet. Die Sprachlehrer, die man nicht mit willigen Vollstreckern des Einwanderungsgesetzes verwechseln darf, wurden und werden nämlich in keiner Weise in die Gestaltung des Referenzrahmens bzw. dessen Ausführung eingebunden. Hinzukommt, dass ihre Honorare lächerlich gering sind und vor Sparmaßnahmen nicht gefeit, dass sie letztlich der freien Marktwirtschaft unterliegen – dem „freien Fall“ also, wie Pramesh M. nicht ohne Bitterkeit meint. Vor ebenfalls 15 Jahren gründete er mit anderen die Aktion „Butterbrot“, die seitdem dafür kämpft, dass nicht nur „die Juristen da oben“ die Gesetze für die so genannte Integration machen, sondern diejenigen, die tatsächlich an und in ihr arbeiten, gefragt werden. Ganz zu schweigen von den am meisten Betroffenen, den Eingewanderten. Auch oder gerade denjenigen, deren Herkunft schon am Horizont verblasst, weil sie mehr als die Hälfte

**Name geändert*

ihres Lebens in Deutschland verbracht haben und sich plötzlich gezwungen sehen, einen Deutschkurs zu besuchen: etwa weil sie die deutsche Staatsangehörigkeit wollen oder brauchen. Dies geht aber wiederum nur, wenn man zumindest im Besitz des Sprachniveaus B1 ist, was dem Abschluss der Grundstufe entspricht.

Marx im Original

Rasch wird die Lücke innerhalb der sich so euphemistisch „Integration“ nennenden Assimilationspolitik sichtbar, die zwischen Entscheidenden und Betroffenen klafft. Eine von vielen Geschichten erzählt Paresh M.: ein Bekannter von ihm, der ebenfalls Inder ist, lebt seit Jahren in Deutschland und will seine in Indien lebende Frau nachholen. Im Paragraph 30 des Aufenthaltsgesetzes ist der Fall des Ehegattenanzugs geregelt: Die Gattin muss A1 vorweisen, damit sie „nachziehen“ darf. „Wenn ein Ehepartner nach Deutschland ziehen möchte, muss er schon bei der Beantragung des Visums nachweisen, dass er sich auf einfache Weise auf Deutsch verständigen kann“, liest sich das auf der Seite des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge.

Delhi ist aber nicht so weiß-blau wie München. Es muss Bestechungsgeld auf den Tisch gelegt werden, damit das Resultat der Sprachprüfung stimmt. Der Mann möchte jedoch nicht in dem Korruptionskarussell mitmachen, also fällt seine Frau seit geraumer Zeit durch die Prüfung und das Ehepaar lebt de facto getrennt. Beispiele wie dieses zeigen, dass das, was die EU unter dem Stichwort Europäischer Referenzrahmen als eine Vereinfachung beschreibt, in der deutschen Praxis zum Teil tragische Konsequenzen hat.

Sara Magdalena Schüller *lebt als freie Autorin und Kulturwissenschaftlerin in München und Chile.*

Und auch an Komik mangelt es nicht: Wer erst mal B1 geschafft hat, darf nämlich frei wählen – ob er oder sie weiter gehen möchte oder nicht. Gleichzeitig sind die Sprachkurse dann nicht mehr subventioniert. Sprich, wer Uni-Niveau erreichen und dazu von Sprachkursen Gebrauch machen will, kann schon mal tausende von Euros zur Seite legen, denn knapp dreihundert Euro kosten die günstigsten unter den in München angebotenen intensiven, nicht-subventionierten Sprachkursen. Pro Sprachstufe versteht sich. Haben die Sprachschülerinnen und -schüler die oberste Niveaustufe C2 abgeschlossen, können sie sich dem *TestDaF*, dem Test Deutsch als Fremdsprache, oder der *DSH*, der Deutschen Sprachprüfung für den Hochschulzugang unterziehen und bei erfolgreichem

Bestehen in Deutschland ein Studium aufnehmen.

All das hat schon funktioniert als Pramesh M. vor vielen Jahren aus Indien kam, um Philosophie zu studieren. Er spricht perfekt Deutsch. Ohne Integrationskurs. „Es wäre eine Beleidigung für mich, wenn mir jemand sagte, ich sei gut integriert“, meint der Autor und Lehrer. Es sei eine Reduktion. Man sei nie nur Angehöriger einer Nation genau so wenig wie einer Fußballmannschaft.

Wie hat er nur so gut – obwohl nicht mehr als Kind – Deutsch gelernt? Aus Liebe zur deutschen Sprache, so seine Antwort. Er liebt Hölderlin und er wollte damals unbedingt Marx, Hegel und Kant im Original studieren: „Und ich war verdammt stolz, als ich Marx auf Deutsch lesen konnte“.

Statt Sprachkeule also Sprachsensibilisierung. „Zurückbleiben bitte!“ – die Fahrt geht weiter.